

Die lieben Nerven und der "Wall Street Shuffle"

Liebe Leserinnen und Leser,

"... gotta be cool an Wall Street, when your index is low ..." lautet eine Passage des legendären "Wall Street Shuffle" der Band 10cc aus dem Jahr 1974. Seitdem gab es hinreichend oft Gelegenheit, diesen Song als Aufmacher für Berichte über fallende Aktienmärkte einzusetzen.

1974 ... Watergate, Vietnam, Ölkrise. 2008 ... Irak-Krieg nebst erlogenen Gründen für denselben, Kandidatenkrieg, Ölkrise. Man sollte das Stück noch mal neu aufnehmen.

Kehren diese bösen Zeiten der Lügen, der Krisen und vor allem des „Schiebens“ von Tanzfüßen und Wahrheiten (shuffle: schieben, schlurfen, schleifen) zurück? Nein. Nicht, weil heute so etwas nicht mehr passieren würde. Im Gegenteil. Aber sie können nicht wiederkehren, weil sie nie weg waren.

Wenn der Chef der Ethik-Kommission der Deutschen Wirtschaft hier eine neue Unredlichkeit bemängelt wage ich zu erwidern: Wieso neu? Ich habe den Eindruck, dass es uns nur so vorkommt, dass heute viel mehr gelogen, betrogen und verschleiert wird, weil es öfter und ausgiebiger in den Medien diskutiert wird. Nicht zuletzt, weil wir momentan durchaus eine „Saure Gurken-Zeit“ erleben, in der wenig in militärischer oder politischer Hinsicht passiert.

Nein, ich glaube, wir bekommen momentan nur ein wenig mehr mit als sonst. Die Maxime „wo kein Kläger, da kein Richter“ gilt nicht erst seit vorgestern. Und dass Macht korrumpiert und gerne dazu führt, flugs die Bodenhaftung zu verlieren, haben zweifellos auch die Urmenschen bereits mitbekommen, nachdem das zum Anführer gewählte Mitglied der Horde plötzlich vom feinen Kerl zum diktatorischen Widerling mutierte. Nur wird heute tendenziell mehr Krawatte als Fell getragen.

Der ewige „Shuffle“

Was die Börsen anbelangt, können Sie schon in den Büchern früherer Börsenlegenden wie Jesse Livermore nachlesen, wie vor über 100 Jahren manipuliert und gemauschelt wurde. Das streuen falscher Gerüchte, das dominieren einzelner Marktsegmente ... alles alte Hüte. Nur wurde das damals der breiten Öffentlichkeit nicht bewusst. Es fehlte an den geeigneten Medien. Die haben wir heute, die Methoden der Mauschler sind aber die selben ... nur eben an die heutigen Möglichkeiten angepasst.

Dazu soll mir als Beispiel mein letztwöchiger Lieblings-Aufreger in Form des Ölmilliardärs Boone Pickens dienen. Einen Tag vor dem Verfall des Öl-Futures mit Juni-Liefertermin durfte der sich bei CNBC in einem langen Interview präsentieren. Was die Logik seiner Sprüche anbelangt habe ich mich ja bereits dazu ausgelassen. Aber was einen so richtig auf die Palme treiben kann: Der saß bei einem Stand von 128 Dollar pro barrel auf seinem Stühlchen, erklärte der Welt, Rohöl werde in Kürze auf 150 steigen ... und kaum war das Interview um, sprangen die Gläubigen auf und trieben den Kurs wirklich immer höher ... bis auf gut 135 am Donnerstagmorgen.

Mr. Pickens erklärte vorher sogar in aller Öffentlichkeit, er sei Long. Und da berühmte Namen immer noch ihre Wirkung haben, ob sie nun Blödsinn erzählen oder nicht, hat sich dieser Mensch auf diese Weise um Millionen reicher geredet. Und niemand kommt auf die Idee, das auch nur leise zu kritisieren. Alt-Börsenguru sollte man sein ...

Kleiner Witz am Rande: Pickens erklärte der andächtig lauschenden Welt, dass momentan weniger Öl produziert werden könne als benötigt wird. 2 Millionen Barrel würden Tag für Tag fehlen, die Kapazitäten seien nicht ausbaubar (aha?) und die Nachfrage stiege täglich an. So Pickens. Heute lautete die Frage auf CNBC, nachdem Öl neun Dollar in wenigen Tagen fiel: Ist der Höhepunkt der Nachfrage überschritten? Da können Sie mal sehen, wie schnell sich die Welt scheinbar in sieben Tagen völlig ändert, haha.

Zurück zum Guru: Was passiert bei Banken anderes? Offiziell sind der Eigenhandel und die Fonds strikt von den Analysten getrennt. Erhöhen letztere ein Kursziel, sollten erstere dies keine Sekunde früher erfahren als die ad hoc-Meldung veröffentlicht wird. Und doch staunen wir den öfteren im Nachhinein, wie die betroffenen Kurse einen Tag vorher plötzlich einfach so zu steigen begannen. Da ein Zufall per se bedeutet, dass das entsprechende Ereignis in der ganz überwiegenden Mehrheit der Fälle eben nicht auftritt, sind diese Erscheinungen keine Zufälle. Offen bleibt nur, ob es sich um Indiskretionen nach außen handelt oder nach innen. Es kräht kein Hahn mehr danach ... man nimmt es hin. Zumal die Masse der Anleger das ja gar nicht mitbekommen.

Auf der Suche nach „Zittrigen“

Ein weiterer „Shuffle“, den kaum jemand bemerkt und den die, die es erkennen, achselzuckend zur Kenntnis nehmen, sind die auffälligen Beschaffungsversuche nach „zittrigen Händen“. Und es scheint immer und immer wieder erfolgreich zu sein.

Basis des Ganzen ist die schlichte Erkenntnis, dass die Leute alles glauben, wenn man es nur oft genug eindringlich wiederholt. Vor allem diejenigen, die nicht die Möglichkeit und die Fachkenntnis haben zu überprüfen, ob das, was man ihnen weismacht, nicht zufällig haarstäubender Mist ist.

Gerade bei extremen Kursbewegungen, die sowieso das normale Maß klar verloren haben, stapeln sich Interviews und Artikel mit Menschen, die diese extremen Kurseinbrüche oder Rallyes stumpf in die Zukunft verlängern. Und in aller Regel wissen sie genau, was sie da tun und ebenso, dass dergleichen der größte Blödsinn ist. Was steigt, steigt weiter? Aua. Aber damit will man nicht erfahrene Anleger überzeugen, sondern diejenigen, die eben nicht ausreichende Erfahrungen hinter sich haben, um solche „Shuffles“ zu durchschauen.

Man ist auf der Suche nach „zittrigen Händen“, die sich blenden lassen und dann kaufen, wenn die vorher dick investierten Kreise dringend genug Kaufinteresse brauchen, um ihre Positionen mit horrenden Gewinnen abzubauen ohne dadurch einen Kursrutsch loszutreten. Zumindest so lange, bis sie aus den Positionen raus sind.

Es wird künstlich durch phantastisch klingende Kursziele noch einmal neues Kaufinteresse erzeugt. Und danach, wenn eben diese unerfahrenen Investoren im Boot sitzen, fehlt es schlagartig an weiteren Käufern. Die großen Adressen sind lachend ausgestiegen, die erfahrenen Anleger erkennen das und verkaufen ... und die „zittrigen Hände“ kassieren die Verluste.

Ein so genannter Analyst nach dem anderen stand Schlange um in den Medien Google bei 800 zu „sehen“, Apple bei 250, VW bei 240, Gold bei 1.300, Weizen bei 1.500 ... die Liste ist endlos. Was danach kam, wissen Sie ja. Und andere Fahnenstangen wie K+S oder Rohöl haben bereits tiefe Risse.

Dabei ist zumindest auffällig, wie wenige dieser verlockenden kurzfristigen Kursziele in Fahnenstangen hinein von unabhängigen Analysten stammen, die keinen Eigenhandel oder keine Fonds im selben Institut haben. Analysten von US-Banken hingegen sind da ganz groß drin. Kein Wunder also, dass man sich über Boone Pickens „selbst erredeten“ Gewinne im Rohöl-Future nicht mehr aufregt. Aber:

Wer sich da nicht aufregt, sind Leute, die um diese faszinierenden Zufälle mit Regelcharakter wissen. Zumal die Medien sich nicht ohne Not mit den Banken anlegen wollen. Und so ist es kein Wunder, dass sich immer und immer wieder genug Anleger - vor allem eben noch nicht gebrannte Kinder - finden, die darauf hereinfallen.

Die Symptome vor dem Knall

Was kann man tun? Nun, man kann es ausnutzen, aber nicht beenden. Die unabhängigen Analysten haben keine Lobby. Und würde ich versuchen, eine Plattform zu finden, in der meine Warnungen auch die Herren Hinz und Kunz erreichen ... ich müsste mir schon vorher einen Anwalt nehmen, zumindest, wenn ich konkreter würde.

Der „Shuffle“ wird auch zukünftig weiter existieren. 1974 musste man schon etwas kreativer sein um sein Ziel zu erreichen, heute jedoch sind die Medien so breit gefächert und leicht zugänglich, dass man sich nicht mehr anstrengen muss, um die „Zittrigen“ zu erreichen, die sich von scheinbar sicheren Gewinnen in die Falle locken lassen.

Wer sich dessen aber bewusst ist, kann die Symptome zu seinem Vorteil nutzen. Fahnenstangen alleine sind bereits gefährlich und verdächtig. Aber wenngleich ihre Zeitdauer immer recht eng begrenzt ist, ist doch ihr Ausmaß nicht berechenbar. Eine Fahnenstange tritt fast nur im Bereich von Rekordhochs und zugleich nach dem Ausbruch über alle Aufwärtstrendkanäle auf. Kursziele sind daher nicht verlässlich. Aber:

Immer dann, wenn diese Fahnenstangen in den Mittelpunkt des Interesses rücken, wenn Tageszeitungen darüber berichten, Börsensender die Sache zum Hauptthema machen und das Ganze plötzlich in Sendern, die sonst nie über die Börse berichten, in den Nachrichten auftaucht; wenn plötzlich truppweise Analysten in diese senkrecht steigenden Kurse von noch viel höheren Kurszielen sprechen und die Gegenseite nicht mehr zu Wort kommt ... wird es Zeit, hurtigst auszusteigen und sich ein geeignetes Instrument herauszusuchen, um dagegen zu halten.

Hüüüüüüüte dich ... vor der „impliziten Vola“

Aber auch dabei braucht es Erfahrung. Wie viele Anleger hatten über 180 Euro bei VW auf Puts gesetzt und dann, als die Aktie von 200 auf 150 fiel, keinen müden Cent verdient! In Fahnenstangen auf Optionsscheine zu setzen, geht meistens nicht gut aus, selbst, wenn man Scheine wählt, die bereits einen inneren Wert haben, d.h. „im Geld“ sind. Warum?

Wegen der so genannten impliziten Volatilität. Die eigentliche Volatilität misst die Schwankungsbreite der Kurse. In einer Seitwärtsbewegung ist sie niedrig, bei starken Kursbewegungen hoch. Diese Volatilität fließt in den Kurs eines Optionsscheins mit ein. Argument: Je höher die Volatilität, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass der Kurs in der verbleibenden Laufzeit des Optionsscheins noch weit in die richtige Richtung läuft. Früher hieß das: Die Anleger sind daher bereit, einen entsprechend höheren Preis für diese Chance zu bezahlen.

Heute aber sind die Zeiten, in denen der Optionsscheinkurs durch Angebot und Nachfrage zustande kommt, vorbei. Die Höhe des Aufgelds wird durch die Kurstaxierung des Emittenten festgelegt, nach entsprechenden Rechenmodellen. Die Anleger sind also nicht „bereit“, das Aufgeld zu bezahlen, sondern es ist einfach da. Und hinzu kommt, dass nicht die rechnerisch historische Volatilität verwendet wird, sondern die „implizite Volatilität“, d.h. die „angenommene“ Volatilität in der Zukunft. Und wer nimmt da an? Sie? Nein - der Emittent.

Das führte z.B. beim Rutsch des Brent Rohölpreises von über 135 Dollar am vergangenen Donnerstag auf im Tief 126 Dollar heute dazu, dass ein Put-Optionsschein mit Basis 140 Dollar und Restlaufzeit bis November um schlappe 18% zulegte, ein Put-Zertifikat ohne

Laufzeitbegrenzung, einer k.o.-Schwelle 136,22 und Basispreis 141,89 Dollar um 95%!
Denn:

Zertifikate - eine Lösung für aktive Investoren

Solche Zertifikate haben keinerlei Aufgeld, weder durch Laufzeit noch durch die Volatilität. Hier verdienen (und verlieren, nicht zu vergessen) Sie 1:1 mit. Der immense Anteil der impliziten Volatilität und der Restlaufzeit gerade bei Kursen, die in Fahnenstangen senkrecht nach oben laufen, verwandeln entsprechende Optionsscheine in eine Falle. Denn selbst diese kleinen Gewinne sind schnell wieder weg, sollten die Kurse plötzlich nicht mehr fallen, sondern eine Gegenreaktion nach oben starten. Aber:

Die k.o.-Schwellen der Short-Zertifikate, die in der Regel unter dem eigentlichen Basispreis liegen und so eine Art eingebauten Stop-Loss darstellen, bedingen, dass derjenige, der hier einsteigt, höllisch aufpassen muss, damit dieser k.o. nicht erreicht wird. Zwar erhalten Sie dann den verbliebenen Restwert ausgezahlt, aber das dauert einige Tage. Und wenn genau dann die Fahnenstange bricht, während sie auf Ihr Geld warten ... kann man nur in die Tischkante beißen. Es ist daher hier vonnöten, immer wieder bereit zu sein, in Zertifikate mit höheren k.o.-Schwellen zu wechseln, wenn der Kurs weiter steigt und dem aktuellen k.o. zu nahe kommt. Was bedeutet: Fire & forget funktioniert nicht.

Mitzubringen: Nerven wie Stahlseile

In einer Fahnenstange dagegen zu halten, selbst, wenn die Spatzen das baldige Brechen derselben von den Dächern pfeifen, ist daher nur für Investoren sinnvoll, die sich engmaschig um ihre Position kümmern können und trotz aller Vorsicht dennoch Nerven wie Stahlseile haben. Denn wie gesagt:

Zeitlich leben Fahnenstangen nicht allzu lange. Aber auf welchem Kursniveau genau das „Ende der Fahnenstange“ erreicht ist, ist völlig unberechenbar. Und das stetige Wechseln in höhere k.o.-Schwellen zehrt an den Nerven, denn man muss dann immer wieder bewusst Verluste zur Kenntnis nehmen. Aber: Wer in einer solchen Phase Optionsscheine hat, tut nichts und beruhigt sich damit, dass die Verluste nur vorübergehend seien. Meist merkt man dann eben erst nach dem Kursrutsch, dass das mit dem Aufholen von Verlusten - eben wegen dann hertigem Abbau des Aufgelds - nur eine Illusion war.

Herzliche Grüße

Ihr
Ronald Gehrt
www.system22.de